

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender

Herausgeber: Nidwaldner Kalender

Band: 100 (1959)

Vorwort: Der Name Jesus sig ywer Gruoss!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



er den Kalender zur Hand nimmt, schaut zuerst die Bilder an, liest da und dort eine kleine Probe, blättert nach hinten und nach vorn, guckt vielleicht auch nach dem Wetter und sieht ob sein Namenstag dies Jahr auf einen Sonntag fällt. Darum ist sein Blick wohl gar nicht auf das Titelblatt gefallen. Dort aber steht eine Zahl, die gewiß besondere Beachtung verdient: „Nidwaldner-Kalender hundertster Jahrgang“.

Seit 100 Jahren ist unser Kalender nun jeden Herbst zu jedem Haus gewandert, hat bescheiden angelopft und ist meist gut aufgenommen worden. Er hat nicht ein einziges Jahr gefehlt, nicht in den Jahren, da die Männer im 1870er Krieg an der Grenze gestanden sind, auch der Kalendermann und die Buchdrucker, auch nicht in den Notzeiten des ersten und zweiten Weltkrieges. Er hat die immer wiederkehrenden mageren Jahre überstanden und ist in den fetten Jahren nicht übermütig geworden. Er hat sich daran gewöhnt zu schauen, wie die Leute, besonders die Mädchen und Frauen, jedesmal etwas anders gekleidet sind. Er hat noch die alten Trachten gesehen, auch die komplizierten Krinolinen und die Reifröcke, ist auf seiner Wanderschaft durchs Land im Anblick der ersten Automobile erschrocken. Mit der ersten Bahn von Stans nach Stansstad ist er gefahren und jetzt fährt er mit lustigen Seilbahnen bis in alle Alphütten hinauf und

sogar in gewaltigen Flugzeugen nach Übersee.

Klein und bescheiden hat er vor hundert Jahren seinen ersten Wanderweg genommen. Ein einziges Bild, 24 Seiten Text und das Kalendarium, das war damals seine ganze Ausrüstung. Aber er wurde schon auf seinem ersten Gang wohlwollend empfangen. Durch den Wandel der Zeit, dem Aufblühen und Vergehen von Generationen, haben ihm die Leute hinter dem Vierländersee ihre Treue gehalten.

Wir wollen einmal zurückschauen und nachspüren, ob der Kalender auch seinen ersten Grundsäzen die Treue gehalten hat. Im ersten Jahrgang für das Jahr 1860 finden wir die Lebensregeln, die ihm der Kalendermann vorgeschrrieben hat:

1. Du sollst an einen Gott glauben.
2. Du sollst durch und durch ein guter Unterwaldner sein.
3. Die Politik überlasse den Politikern und den großen Herren und Zeitungsschreibern.
4. Über's Wetter laß Gott walten. Laß regnen und schneien, donnern und stürmen, die Sonne scheinen und Sterne schießen, wie's der Herr der Welt befiehlt. Willst Du aber, wie's Brauch und Ordnung ist, auch als Wetterprophet auftreten, dann bedenke, prophezeien ist eine heikle Sache, wenn man's nicht erratet, so kommt es aus. Es haben schon gescheiterte Herren, als du bist, prophezeit und es nicht erraten und sind hintendrein ausgelacht worden.

5. Zeige genau die Feier- und Fasttage an, die besonderen Feste der Kirchen- und Kapellen-Patrone und vergiß die Kilbi nicht.

6. Was deine Sprache betrifft, sprich deutsch, daß dich der Herr und der Bauer versteht, ohne künstliche Politur, doch auch nicht ungehobelt.

Für den Kalendermann ist dies eine Art Gewissensersforschung. Der Leser und Freund unseres Kalenders kann wohl selbst am besten darüber Urteil fällen. Jedoch kann er einen anderen Gedanken wohl auch herzu ziehen: Welch gütiges Geschick hat uns im Vorüberziehen dieser hundert Jahre behütet. In dieser Zeit sind ganze Länder von der politischen Landkarte verschwunden, sind ehemals reiche und mächtige Völker in Armut, in Ohnmacht und moralischen Tiefstand versunken, sind unzählbare Millionen von Menschen in fürchterliche Knechtschaft verfallen. Und wir durften unterdessen festhalten an dem was uns lieb und teuer ist, durften mit wachen und offenen Augen in diese neue Zeit hinein gehen, unseren Kindern Lebensart und Ausbildung vermitteln, die Kulturgüter unserer Ahnen pflegen und unseren Wohlstand mehren. Dieser Rückblick kann uns nur mit tiefempfundener Dankbarkeit erfüllen, Dank an Gott, der uns mit väterlicher Güte und unbegreiflicher Barmherzigkeit beschenkt.

Im ersten Kalender findet sich auch eine Aufzählung aller Könige und Kaiser Europas. Neunzehn solche Regenten stehen in der Reihenfolge. Fünf davon sind noch übrig geblieben. Die andern sind gestürzt, erschossen, vertrieben. Aber nicht nur in der Ideenwelt und in der politischen Struktur der Völker hat sich so viel verändert, unser eigenes Leben ist in diesen hundert Jahren anders geworden. Eine Reise nach Luzern war damals nur über den See möglich und war noch zum Teil von der gnädigen Witterung abhängig. Die Post blieb tagelang unterwegs, auch auf kurzen Strecken. Elektrisches Licht, Telefon, Fahrrad, Auto, Traktor und Mähmaschine, Seilbahn und Flugzeug, Radio, Kühlschrank und Wasch- und Nähmaschine, all dies war noch nicht vorhanden. Der Einbruch dieser Erfindungen in die Länder, in unsere Dörfer und Täler hat unsere Art zu leben gründlich verändert, sie sparen

uns Kraft und Zeit. Und doch finden wir heute weniger Zeit, unsere Feiertage in Ruhe zu begehen. Eine Maschine leistet so viel wie hundert Arbeiter. Und doch haben wir zu wenig eigene Arbeitskräfte. Ein böser Fehler scheint sich in diese Berechnung hinein geschlichen zu haben. Ein Fehler, der uns schon aus dem alten Testament bekannt ist, der Fehler vom goldenen Kalb.

„Du sollst all Deine Liebe Gott zuwenden“, ist das Grundgesetz des christlichen Lebens, dann wird er Dir aus Seiner Liebe zuwenden, was Deinem Leben gut und nützlich ist an Gütern, Zeit und Fähigkeiten. Wenn wir diese göttliche Ordnung auf den Kopf stellen, vorab dem Besitz, dem Reichtum, dem Genuss nachrennen, dann müssen wir uns nicht verwundern, wenn jede Ordnung zusammenstürzt. Diese Gier frisst jede Liebe auf. Sie frisst aber auch den Besitz, den Genuss und die Zeit auf. Das Fasten wird zur Krankheit und zur Qual. Wer dem goldenen Kalb nachrennt, will nachher das goldene Kind und die goldene Kuh und endet damit, vor gefüllten Truhen zu stehen, wagt nicht zu essen, um den Besitz damit nicht zu schmälern, wagt nicht zu schlafen, um beim Nahen des Diebes wach zu sein.

So werden die Wohlstaten, die uns die Technik gebracht hat zur Qual und zum Verderben. Die Gefahr, in diesen Strudel hineingerissen zu werden, ist groß. Denken wir daran, daß Gottes Macht gewaltiger ist als die Atomkraft, sein Geist schöpferischer ist als alle Erfinder und weiser als alle Gelehrten der Welt zusammengenommen. Ihn sollen wir verehren, in seinen Machtshut uns begeben und unser ganzes Vertrauen, unsere ganze Hoffnung auf ihn setzen, dann wird die Liebe in unseren Herzen aufblühen, die allein glücklich macht.

Wenn wir über diese hundert Jahre zurück schauen, Gottes Hilfe in so vielen Gefahren erkennen und eine Begründung suchen, warum er uns so gnädig geholfen und bewahrt hat, dann können wir wohl annehmen, es sei darum, weil unser Volk dem Glauben treu bleiben will und den Armen und Leidenden in Liebe beisteht. Gehen wir mit dieser Lebensregel mit dem Kalender in das zweite Jahrhundert hinein.



Der hl. Sebastian der Schützengesellschaft Stans

Aus dem Heimatbuch von K. Völninger, Nidwalden Land und Leute